

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2

Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 Kr. mehr:

Mit Postversendung:

für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inferate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasensenstein & Vogler, in Leipzig im Annoncenbureau von Eugen Fort aufgenommen.

Verantwortlicher Redactor:
Peter Josef Frank.

Alle in dieser Zeitschrift besprochenen Maschinen und Geräthe sind durch die Redaction zu Fabriksoriginalpreisen zu beziehen, und wird für deren Solidität garantirt.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gepalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 Kr., bei 2maliger 4 Kr., bei 3maliger 3 Kr., außerdem 30 Kr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szatz-Regen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Postkollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl**.

Briefe aus Talmatsch.

IV.

Der Altfluß und die Altflößerei.

Bei der Betrachtung der commercieell wichtigen Lage des Ortes Talmatsch muß auch dem Altfluße die gebührende Rücksicht gezollt werden.

Bekanntlich bildet Siebenbürgen ein Hochland, welches ringsum von Tiefländern umgeben ist, und von diesen durch den Gürtel der Karpathen getrennt wird. Hiedurch ist seine Communication mit den Nachbarländern erschwert, und nur durch wenige Pässe ermöglicht, aber auch alle Gewässer, die hier entspringen, treten nach verhältnißmäßig kurzem Laufe außer Landes, während kein Fluß von Außen nach Siebenbürgen einbricht.

Die Folge davon ist, daß wir keine bedeutenden Ströme haben, welche geeignet wären, als mächtige Wasserstraßen den internationalen Verkehr zu erleichtern; aber gerade dieser Umstand sollte Veranlassung geben, die vorhandenen Flüsse als Transportmittel nach Möglichkeit zu benützen, und vor den entgegenstehenden Hindernissen nicht abzuschrecken, denn wer den Zweck will, darf sich auch nicht scheuen, die entsprechenden Mittel in Anwendung zu bringen.

Der Altfluß ist der zweitgrößte Fluß des Landes, aber als Wasserstraße wird er nicht benützt. Gleichwohl könnte er für Siebenbürgen von weittragender Wichtigkeit sein, denn er durchschneidet von seinem Ursprung im Nordosten Siebenbürgens das ganze Szeklerland, berührt das gewerbe- und handelsthätige Wurzenland, durchzieht in westlicher Richtung bis zum Rothenthurmer Pässe den größten Theil des südlichen Siebenbürgens, und fließt dann quer durch die Walachei in die Donau. Der Altfluß öffnet also einem sehr bedeutenden Theile Siebenbürgens nicht nur den Weg nach der für uns so wichtigen Walachei, sondern auch nach dem mächtigsten mitteleuropäischen Strome, und mit diesem der Weg zum großen Weltverkehre. Von seinem Ursprunge bis zur Landesgrenze durchzieht er überall sehr waldbreiche Gegenden, ein deutlicher Fingerzeig, wie man die Verwerthung dieser Naturschätze und der durch dieselben ermöglichten Industrien mit dem Altfluß in Zusammenhang bringen könnte. Wenn der Altfluß in Siebenbürgen für eine regelmäßige Schifffahrt auch unzugänglich ist, weil er einen zu niedrigen Wasserstand hat, so gibt es doch kein unübersteigliches Hinderniß, denselben mit Flößen zu befahren, und die Flößerei würde unsere riesenhaften Tannen- und Fichtenstämme zu Preisen verwerthen, wovon unsere Waldbesitzer gar keine Ahnung haben, denn die Flößerei würde uns in den Stand setzen, den Reichtum unserer Wälder auf den Weltmarkt zu bringen.

Welche enorme Quantitäten von Bauholz wurden aus den Szeklergebirgen auf der Maros bereits nach dem Banate geschafft! Welche Summen Geldes wurden dadurch dem so geldarmen Siebenbürgen zugeführt! Dieser Holzhandel, der zum großen Theile in den Händen der betriebsamen Sächsisch-Keener concentrirt ist, hat den Grund zu ihrer bisherigen und dermal noch bestehenden Wohlhabenheit gelegt. Man würde sehr irren, wollte man annehmen, dieser bedeutende Holzhandel habe sich nur so spielend entwickelt, und es seien nicht tausende von Hindernissen aufgetaucht, welche nacheinander durch Ausdauer und energische Willenskraft beseitigt werden mußten.

Was Sächsisch-Keen auf Grundlage seines Holzhandels geworden, das hätte Talmatsch auch werden können, ja ich lege letzterem noch eine größere Wichtigkeit bei, weil es an der Grenze der Walachei gelegen, nicht nur den innern, sondern hauptsächlich den Handel nach dem Auslande hätte beleben können. Hätte man schon in früheren Zeiten alles aufgeboten, um der Altfluß als Wasserstraße zu benützen, so hätte namentlich auch Hermannstadt durch Belebung des internationalen Verkehrs unendlich gewonnen, seine commercielle so wie industrielle Bedeutung wäre gestiegen, es stände unabhängiger und selbstständiger da, wie das bei Kronstadt der Fall ist; wir müßten nicht von jedem politischen Lufthauche erbeben, aus Furcht, es könnte dieses oder jenes Amt nach einer andern Stadt verlegt und dadurch unsere geringen Erwerbsquellen noch mehr beengt werden, wie es leider jetzt der Fall ist.

Ich will nicht verkennen, daß auch die Altflößerei ihre Schwierigkeiten habe, da aber die paradiesischen Zeiten, wo die reifen Früchte von selbst der Menschheit in den Schooß fielen, lange vorüber sind, so dürfen wir auch vor Schwierigkeiten nicht zurückbeben, zumal da es überhaupt das Loos des jetzigen Menschengeschlechtes ist, durch Ringen und Kämpfen zum gewünschten Ziele zu gelangen.

Man könnte mir einwenden, der diesseitigen entsprechenden Verwerthung unseres Waldbreichtums im Gebiete des Altflusses, der Gewinnung des Weltmarktes für denselben stehe der gleiche Waldbreichtum in den walachischen Waldungen entgegen.

Was hat uns aber gehindert, unserer Speculation auch auf jene Waldgebiete auszudehnen, und zuzuwarten, bis englische, französische und böhmische Capitalisten uns die Vortheile wegfishen, auf welche wir als unmittelbare Grenzuechbarn ein näheres Anrecht hatten! Wohl nichts anders als unsere eigene Nachlässigkeit, unsere kleinliche Auffassung, die nie einen großen weittragenden Gedanken sich eigen machen kann, die das Ringen des Einzelnen durch Chikanen und muthwillige Hindernisse zu einer ohnmächtigen Tantalusarbeit niederdrückt.

Wohl ist in den vierziger Jahren von einer Hermannstädter Actiengesellschaft der Versuch gemacht worden, den Alt als Wasserstraße zu benutzen, der Versuch mißlang aber, weil ihm die nöthige Ausdauer und Beharrlichkeit nicht zur Seite stand. Dieser einzige mißglückte Versuch soll und darf uns aber nicht abschrecken, denn wir finden in der Geschichte des Handels und der Industrie tausend Belege dafür, daß Unternehmungen, die Jahrzehnte für undurchführbar gehalten wurden, deren Fürsprecher man verfolgte, oft als Verrückte bemitleidete und mißachtete, endlich doch zum Segen der Menschheit in's Leben gerufen wurden.

Man vergegenwärtige sich nur die Anstrengungen, die man auf die Erfindung der Dampfmaschine und der Eisenbahnen, die nun in allen civilisirten Ländern Gemeingut geworden sind, machen mußte, bis endlich auch die Ungläubigsten einsahen, daß es nicht nur Traumgebilde waren, die jene muthigen Vorkämpfer für Handel und Industrie besaßen.

Wollen wir aber den Altfluß als Wasserstraße benutzen, und die Wichtigkeit derselben bliebe für uns immer noch eine eminente, selbst wenn die Eisenbahn durch den Rothenthurmerpaß fertig sein wird, so müßten sich alle Patrioten vereinigen, um ein so großes, für das Sachsenland so folgenschweres Unternehmen zu unterstützen. Es müßten, was leider in der Gegenwart selten geschieht, auch unsere hochgestellten Sachsen ihren Einfluß auf dem Gebiete der Volkswirtschaft mehr geltend machen.

Welche schöne Aufgabe könnte auch in dieser Beziehung die Siebenrichterherrschaft lösen! Welche Vortheile gewänne sie, als Besitzerin der einträglichen Regalrechte, wenn es gelingen würde, die Industrie des Waldes mit Hilfe einer frequenten Wasserstraße zu unterstützen, ja gewissermaßen erst rationell in's Leben zu rufen! Sollte es nicht der Mühe lohnen, ihren Einfluß, ihre Geldmittel auch zu solchen Zwecken zu verwenden? Ja sollte es nicht dringend an der Zeit sein, das Versäumte nachzuholen? Denken wir uns den Fall, der über kurz oder lang doch eintreten muß, daß nämlich die Regalrechte aufgehoben werden, was bliebe dann der Siebenrichter-Herrschaft noch übrig? Heute sichert ihr das Monopol ein Einkommen, dessen die Nation dringend bedarf, sobald sie aber dieses Schutzes verlustig wird, und auch die freie Bahn der Concurrenz betreten muß, werden auch ihre Einkünfte sinken. Und doch könnte sie sich nicht nur vor jeder Schmälerung ihrer Einkünfte bewahren, sondern sie auch ohne Schutz eines obiosen Monopoles noch steigern, wenn sie das Aufblühen von Handel und Industrie nach allen Kräften fördern würde. Zunächst sollte die Siebenrichterherrschaft die geringen Auslagen nicht scheuen, und durch Entsendung zweier sachkundiger Abgeordneten den Altfluß studiren lassen, damit man sich genau orientire, welche Hindernisse der Flößerei und etwaigen Schifffahrt entgegenstehen. Ein Privater kann solche Untersuchungen nicht vornehmen, denn es fehlen ihm die materiellen Mittel, so wie das nothwendige moralische Ansehen.

Siebenbürgens hervorragende Bestimmung als Industrieland.

Von Peter Josef Frant.

(Fortsetzung.)

XIII. Das Hutmachergewerbe.

Wir kommen zu dem Gewerbe der Hutmacher, welches im ganzen Lande durch 263 Meister vertreten ist, wovon auf den Kronstädter Handelskammerbezirk 198 entfallen. Von den letztern betreiben aber nur 159 das Gewerbe, und es entfallen durchschnittlich auf einen Meister je ein Hilfsarbeiter, Geselle oder Lehrling. Dieser Umstand allein characterisirt schon den Betriebsumfang des siebenbürgischen Hutmachergewerbes, welches entschieden zur Classe der Kleingewerbe gehört. Nirgends finden wir ein größeres Geschäft, welches sich dem Fabriksbetriebe nähert.

Nach den Berichten der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer beträgt in ihrem Bezirke die jährliche Production an Hüten 116,600 Stück, hievon sind 1800 Stück feine Hüte. Im Jahre 1851 wurden 84,000 Stück nach den Donaufürstenthümern ausgeführt. Die Unrichtigkeit dieser Daten geht aus der Vergleichung obiger Ziffern hervor, denn wenn die Ausfuhr sich nicht vermindert hat, so verbleiben zum inländischen Verbrauche nur 32,600 Stücke, und selbst wenn gar keine Ausfuhr stattfände, so müßte obige Gesamtproduction im Verhältniß zur Landbevölkerung als zu geringe bezeichnet werden.

Ueberhaupt ist die Statistik unserer gewerblichen Production noch weit entfernt, auf Verlässlichkeit Anspruch machen zu können, und man kann mit aller Gewißheit annehmen, daß bei unsern sämtlichen Gewerben die Produktionsmengen viel zu geringe veranschlagt sind. — Wie oben erwähnt, gehört aber das Hutmachergewerbe Siebenbürgens, ob nun obige Ziffern mehr oder weniger unrichtig seien — entschieden zum Kleingewerbe, und wir müssen uns darüber wundern, wenn wir die beiden wichtigsten Momente in's Auge fassen, die demselben förderlich sind, das ist, billige und ausreichende Bedeckung des Rohstoffes und ein weites Absatzgebiet.

Daß Wolle eines der wichtigsten Rohproducte des Landes sei, wurde schon früher nachgewiesen, und unsere Hutmacher haben den Vortheil, dieselben aus erster Hand, d. i. von den Schaafzüchtern beziehen zu können. Eben so vortheilhaft erscheint das Absatzgebiet sowohl in unmittelbarer Nähe, als auch nach den benachbarten Ländern Ungarn, Moldau und Walachei, Bukowina und Galizien. Man kann bei dem Umstande, daß auch ein großer Theil der weiblichen Landbevölkerung Siebenbürgens den Filzhut zur Kopfbedeckung benützt, die männliche Bevölkerung aber fast durchgehends dasselbe thut (in den Gebirgsorten werden die Pelzmützen häufig getragen), die Zahl derjenigen, welche Filzhüte benötigen, nur allein in Siebenbürgen auf 1 Million schätzen, und wenn wir die gewiß zulässige Annahme machen, daß Jeder sich mindestens alle 3 Jahre einen neuen Hut anschaffe, so entfällt allein für den inländischen Bedarf eine Jahresproduction von $\frac{1}{3}$ Million Hüten.

Sollte der Bedarf der benachbarten Länder, wenn er gehörig ausgebeutet wird, nicht auch eben so viel, ja in Anbetracht der großen Bevölkerung auch doppelt so viel ausmachen? Sind unsere Hutmacher nicht auch noch dadurch begünstigt, daß die überwiegende Mehrzahl der Landbevölkerung vermöge ihres geringen Culturstandes hinsichtlich der Feinheit des Stoffes, des Geschmacks in den Formen und überhaupt des äußern Aufputzes noch so leicht zu befriedigende Ansprüche machen, und eröffnet sich ihnen nicht gerade hiedurch eine günstige Perspektive, um durch Verfeinerung ihres Manufactes nach beiden Richtungen hin die Kauflust zu wecken und dadurch ihre Production zu steigern!

Mit Ausnahme weniger Meister arbeiten alle nur für ihren unmittelbaren Grenzbezirk, dessen Ortschaften sie an Jahrmärkten besuchen, um hier, so wie an den Wochenmärkten ihres Wohnortes stückweise ihre Erzeugnisse abzusetzen. Auch hier gilt es, gleichzeitig Gewerbsmann und Kaufmann zu sein, seinen Blick zu erweitern, seine Thätigkeit auszudehnen, und fürwahr! die natürlichen Verhältnisse des Landes laden hiezu ein!

XIV. Die Leimsiederei.

In der Benützung von Abfällen aller Art, die für so manche Fabrikationszweige das wichtigste Rohmaterial abgeben, sind wir in Siebenbürgen sehr weit zurück. Außer den Havern zur Papierfabrikation wird kaum ein Abfall in größerer Menge gesammelt, der Verlust, den hiedurch das Land alljährlich erleidet, ist sicher ein sehr bedeutender, wenn er sich auch aus Mangel an statistischen Daten nicht ziffernmäßig taxiren läßt. Die Leimsiederei ist ein solches Gewerbe, welches an sich sonst unbrauchbare Leberabfälle verwendet, um ein für mannigfache Industrien unentbehrliches Product, den thierischen Leim zu erzeugen.

In Siebenbürgen ist die Leimsiedererei nirgends von Bedeutung, wenn sie auch vielleicht ohne Ausnahme in allen Städten des Landes von je ein oder zwei Meistern betrieben wird. Sie gehört entschieden zu der Klasse der Kleingewerbe. Wenn wir die Bedeutung derselben, und die Möglichkeit einer mehr oder minder großen Betriebsweise in's Auge fassen wollen, so müssen wir abermals untersuchen, in welchem Maße das Rohmaterial zu Gebote, und in wie ferne ein Absatz des fertigen Leimes möglich sei.

An Rohmaterial fehlt es gewiß nicht. Wir haben im Lande 731 Lohgerber, Corduaner und Weißgerber, 3481 Schuhmacher, 295 Riemer, 1459 Kürschner, bei welchen sich Massen von Lederabfällen häufen müssen. Wo gibt es eine Haushaltung selbst der bescheidensten Art ohne Lederabfälle, und namentlich der überwiegende Theil der Landesbevölkerung, die Rumänen, welche Unmassen von Leder consumiren sie mit ihren Bundschuhen, die sobald sie abgetragen sind, alle auf dem Misthaufen ungenützt der Fäulniß der gänzlichen Werthlosigkeit überliefern werden!

Wollte man das Sammeln der Lederabfälle in der Weise einrichten, wie das Sammeln der Habern durch Hausirer in Städten und Dörfern betrieben wird, so unterliegt es gewiß keinem Zweifel, daß man zur ausgedehnten Leimsiedererei in verschiedenen Gegenden des Landes auch hinreichenden Rohstoff finden würde.

Ob die Möglichkeit vorhanden sei, Leim in größeren Quantitäten außer Landes abzuführen, kann der Verfasser nicht beurtheilen, aus dem Berichte der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer pro 1852, ist aber ersichtlich, daß vor dem Jahre 1851 von Kronstadt aus Leim in die Walachei ausgeführt wurde, und wenn seit jener Zeit diese Ausfuhr, wie es den Anschein hat, aufhörte, so wäre es wünschenswerth gewesen, im spätern Berichte vom Jahre 1853—1856 die Ursachen dieser Erscheinung zu erforschen.

Thatsache ist es aber, daß aus andern Kronländern der Monarchie Leim nach Siebenbürgen zum Zwecke des hiesigen Localverbrauches eingeführt wird, daß somit das eigene Erzeugniß dem Bedarf nicht genügt, was hinreichender Beweis dafür ist, daß unsere siebenbürgische Leimfabrikation noch manches nachzuholen hätte, wozu sie in den natürlichen Verhältnissen des Landes Veranlassung findet. Ist einmal ein Industriezweig so weit verbreitet, daß er jede fremde Einfuhr desselben Artikels ausschließt, dann ist der nächste Schritt der Versuch zum Exporte über die Landesgrenzen, der meiner Meinung nach auch gelingen würde, wenn die Sache nur richtig und mit Ausdauer in's Auge gefaßt würde. (Fortsetzung folgt.)

Die Kinderpest in Ungarn.

Das kön. ungar. Handelsministerium hat die Jurisdictionen, Landwirthschaftsvereine, verschiedene andere Corporationen so wie einzelne Fachmänner zu einer Verathung über die in Ungarn fast permanent gewordene Viehseuche eingeladen, und fand diese Verathung am 11. v. M. in Pest unter dem Vorsitz des Ministerialraths Herrn v. Hidegheti statt. Derselbe eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er zunächst die Versammelten begrüßte und dann auf den Gegenstand der Verathung überging. Er wies darauf hin, daß von 1861 bis Ende Mai 1865 die Kinderpest in 530 Gemeinden Ungarns wüthete und bei einem Kinderstande von 834.166 Stück 137.126 Stück gefallen sind. Außerdem ist auch eine große Anzahl Schafe zu Grunde gegangen. Durch das Hornvieh, welches im vorigen Jahre für den Armeebedarf aus der Bukovina eingeführt wurde, ist die Kinderpest in Ungarn neuerdings eingeschleppt worden und konnte seitdem nicht wieder ausgerottet werden. Im vorigen Jahre sind vom Juli bis Ende December in 150 Gemeinden bei einem Hornviehstande von 74.043 Stück 8343, und in diesem Jahre vom 1. Jänner bis 1. August in 20 Ortschaften von 10.599 Stück 700 gefallen. Nach den jüngsten

Daten herrscht die Seuche noch in mehreren Ortschaften verschiedener Gegenden. Bei dieser Sachlage haben mehrere Staaten gegen den ungar. Exporthandel hemmende Maßregeln getroffen, so daß das Ministerium auf Vorkehrungen bedacht war, durch welche die Viehseuche hintanzuhalten wäre. Demzufolge hat die Section für Veterinärkunde einen Entwurf ausgearbeitet, welcher mehrere, die bestehenden Vorschriften verbessernde und ergänzende Verfügungen enthält. Die Besprechung und Begutachtung dieses Entwurfes erklärte der Vorsitzende als den Gegenstand der einberufenen Enquête. Nach dieser Mittheilung erklärten sich die Versammelten für die Nothwendigkeit neuer wirksamer Maßregeln und wurde die Specialberathung über den erwähnten, vom Ministerium vorgelegten Entwurf begonnen, welcher ausführliche Bestimmungen für die Administrationsbehörden, Aerzte, Chirurgen, Thierärzte und Ortsvorstände bezüglich der gegen die Kinderpest einzuführenden veterinär-polizeilichen Verfügungen enthält. — Die Versammlung beschäftigte sich vorerst blos mit den wichtigsten Punkten und faßte unter Anderem den Beschluß, daß die Contumazanstalten an der siebenbürgisch-walachischen Grenze, welche bisher bloß vom Militär-Commando Befehle erhielten, der unmittelbaren Disposition des ungarischen Ministeriums zu unterziehen seien. Die Regierung wird demzufolge die entsprechenden Schritte thun. Ferner wurde die Nothwendigkeit einer allgemeinen Zählung des Hornviehstandes im ganzen Lande, so wie die Anlage von Registern (Matrikeln) in allen Gemeinden anerkannt, und wurde es der Regierung anheimgestellt, die betreffenden Verfügungen zu treffen. — Diesen und den übrigen in der Versammlung gefaßten Beschlüssen wird die Regierung im Verwaltungswege Geltung verschaffen; die in das Ressort der Gesetzgebung gehörenden Bestimmungen wird sie dem Landtage zur Beschlußfassung vorlegen. (Allg. land- u. forstw. Ztg.)

Die Bildung der Kleinwirths und der ländlichen Hilfsarbeiter*.)

Wir bewegen uns gegenwärtig in einer Zeit, die auf allen Gebieten zahlreiche Versuche aufzuweisen hat. Gewiß ist es läßlich, solche anzustellen, weil es nicht nur ein Zeichen, daß man den Drang, etwas Vollkommeneres zu erreichen, in sich fühlt, sondern daß man auch Anstrengungen macht, sich einem vorgesteckten Ziele zu nähern.

In der neueren und neuesten Zeit wird die Frage: „Welches sind die Mittel, die Bewirthschaftung des Kleingrundbesitzers zu heben?“ vielfach ventilirt. Viel wird in dieser Angelegenheit bei öffentlichen Versammlungen debattirt, noch mehr in dieser Richtung geschrieben. Dies ist sicher ein Beleg dafür, daß man so ziemlich in allen Schichten von dem Bewußtsein durchdrungen, es könne nimmermehr so fortgehen, es müsse nunmehr endlich doch ein entschiedener, weittragender Schritt gemacht werden.

Wohl sind Schritte gemacht worden, doch bis heute ist all' das Gesehene nur einem großen Versuch vergleichbar und das entschiedene Richtige ist wohl noch nicht gefunden.

In allen Ländern schossen und schießen die Ackerbauschulen wie Pilze empor, bald mit dem Titel einer höheren oder niederen oder vielleicht beides vereint.

Die niederen Schulen vor allem sind berufen, die Bildung der ländlichen Bevölkerung zu heben; doch unwillkürlich regt sich in uns die Frage: Werden jene Anstalten wohl auch das hohe Ziel, das sie sich gesteckt, erreichen, und ist der Weg, auf dem man vorwärts schreitet, denn überhaupt der richtige, oder gibt es vielleicht einen etwas kürzeren, dabei vielleicht unfehlbaren Weg?

Bei der Betrachtung der niederen Ackerbauschulen der Gegenwart zieht unwillkürlich ein Rächeln des Mitleids über unsere Lippen, denn gleicht nicht der bei Weitem größte Theil derselben sich geborenen Kindern? Gewiß; — denn für's Erste

*) Vergl. den Aufsatz Prof. Dr. Molin's in Nr. 29 d. Bl. (Die Ned.)

sind dieselben, mit geringen Ausnahmen, nicht im Besitze einer genügenden Wirthschaft — oder dieselbe ist wohl vorhanden, jedoch so instruirt, daß sie allem eher, als einer Musterwirthschaft vergleichbar ist.

Die meisten dieser fleck geborenen Kinder sind auf die Gnadengabe irgend einer Landesvertretung angewiesen, die jedoch kaum hinreicht, die Besoldungen der Lehrer zu bestreiten, geschweige denn die wichtigsten Hilfsmittel herbeizuschaffen. Die Vereine, die sie gegründet, oder die Städte, in denen sie ihren Sitz haben, sind gleichfalls selten in der glücklichen Lage etwas thun zu können.

Und wie sind die Zöglinge solcher Anstalten beschaffen? Fast überall ist die Vorbildung eine sehr stark gemischte; wie unendlich das Lehren unter so bewandten Umständen erschwert wird, bedarf hier wohl keines Beweises. Und finden wir denjenigen Stand, den zukünftigen Bauer, für den sie ja vorzugsweise bestimmt, hier vertreten? — Entweder gar nicht oder nur sehr spärlich.

Bei der Bestimmung, daß das zurückgelegte 15. Lebensjahr erst zum Eintritte berechtigt, werden nicht selten die Eltern, die in diesem Alter den Sohn in der eigenen Wirthschaft nicht mehr missen wollen, zurückgeschreckt; weit mehr aber noch der Sohn; ihm, der nun bereits seit drei Jahren so glücklich ist, die Schule mit all' ihrer Plage hinter sich zu haben, muß man zu, daß er nochmals auf der Schulbank Platz nehmen, daß er wieder lernen, daß er das vielleicht längst Vergessene wieder in sein Gedächtniß zurückrufen solle? Und macht nun endlich der Eine oder der Andere eine rühmliche Ausnahme, ist derselbe vielleicht sogar in der glücklichen Lage, einige Gymnasial- oder Realclassen als Vorstudien aufzuweisen, so wird er gewiß nicht ohne Nutzen die Schule verlassen; doch ein großes Quantum Willensstärke muß er mit hinausnehmen, denn, übernimmt er eher oder später die Leitung seines Besitzes, so übernimmt er zugleich ein Hilfspersonal, das er sich nur langsam und mit unendlicher Mühe wird zweckentsprechend bilden können. Dieses Hinderniß darf nicht übersehen werden, denn wie der einzelne Zahn am Getriebe, nimmt auch jeder Hilfsarbeiter einen größeren oder geringeren Einfluß auf den Betrieb der Wirthschaft.

Hat er endlich seine Wirthschaft in einen musterhaften Stand versetzt, so ist die des Nachbarn um keinen Schritt weiter gekommen; erst nachdem derselbe Jahre hindurch die günstigen Resultate gesehen, wird er sich vielleicht auch bequemem, mit der Nachahmung zu beginnen, ohne sich des Warum? je bewußt zu werden. Mit Recht scheint mir da das Sprichwort „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ am Platze zu sein.

Abgesehen davon, daß unsere niederen Ackerbauschulen allein das ihnen gesteckte Ziel nie erreichen, weil sie voraussichtlich viel eher, wegen Mangel an ausreichenden Fonds und Mangel an Frequentanten, den Weg alles Sterblichen wandern werden, ist der Weg auch zu langsam und unsicher.

Sollte es keinen kürzern und sichern Weg geben, beide, Bauer und Hilfsarbeiter, mit einem genügenden Grade von Fachbildung zu versehen? — Ich glaube ja. Ich hatte Gelegenheit, einen solchen kennen zu lernen und die erreichten Resultate zu bewundern.

Es gibt in einer der anmuthigsten Gegenden Oesterreichs eine Gemeinde, in der einer der hochherzigsten Männer einen wohlthuenenden Eingriff in die Gemeinde-Angelegenheiten machte. Als Besitzer des daselbst gelegenen Gutes war er nicht allein bemüht, durch eine musterhafte Bewirthschaftung seines Besitzes, so wie durch Belehrung vorwärts zu drängen, er versuchte noch ein anderes Mittel, das angewendet, über alle Erwartung schnell zum Ziele führte. Ihm schienen Pfarrer und Lehrer diejenigen Personen, zu denen der Landmann in Leid und Freud vertrauensvoll Zuflucht nimmt, deren Thun und Lassen sich fast immer des Beifalls des ländlichen Publikums zu erfreuen hat, als einzig geeignet, ihm hilfreich zur Hand zu sein.

Und in der That, eine musterhafte Bewirthschaftung der Pfarrgründe einerseits, populäre Vorträge in der Dorfschule

andererseits blieben nicht ohne Erfolg. Nicht bloß Dienenzucht und Obstbaumkunde fanden an dem Lehrer ihren Förderer, die gesammten Lehren der Landwirthschaft erhielten gleichberechtigt Würdigung. Die Kenntniß und Beurtheilung des Bodens, die Behandlung des Düngers, die Wichtigkeit der Ent- und Bewässerungen wurden von jenem anspruchslosen Lehrer in gemeinschaftlicher Weise in der Dorfschule dargestellt.

Fragen wir nun, was war das Resultat dieser aufopfernden Bemühungen? Eine große, ehemals arme, verschuldete Gemeinde ist heute die wohlhabendste. Nicht bloß dem Sohne des Eigenthümers eines größeren Grundbesitzes, — auch dem neben ihm sitzenden Sohne des Häuslers, obgleich sein Erbe bloß wenige Quadratklaster umfaßt, kam der Unterricht zu Gute und jeder von ihnen sucht heute sein Besitzthum auf die rationellste Weise auszunützen.

Könnte das Resultat wohl auch ein anderes sein? — Würde den Kindern nicht von der zartesten Jugend, bis sie die Wiederholungsschule verließen, die Wichtigkeit eines besonnenen Fortschrittes auf dem Gebiete der Landwirthschaft klar gemacht, und hörten sie es denn nicht jedes Jahr — wie es ja eben die Einrichtung der Dorfschule mit sich bringt? Doch lassen wir einen wichtigen Factor hierbei nicht außer Auge — die Elementar-Schule ist der Ort, wo der Grundstein zu aller spätern höhern Ausbildung gelegt wird, — sie ist aber auch der Ort, in der der Bauer seine erste und letzte Bildung empfängt. — Sie allein ist der Ort, an dem es uns möglich sein wird, einen in seinem Fache bis zu einem gewissen Grade gebildeten Bauern und mit ihm zugleich den Hilfsarbeiterstand zweckentsprechender heranzuziehen, — heranzuziehen vielleicht auf die billigste, mit dem geringsten Kostenaufwand verbundene, dabei jedoch unsehbare und wirksame Weise.

Ist es ein Ding der Unmöglichkeit, daß man von vorne herein die Dorfschullehrer zu Landwirthen macht? Dies wäre vielleicht sehr leicht möglich — denn einmal ist jeder im Besitze eines kleinen Grundes, der ihm Gelegenheit gibt, durch eine musterhafte Bearbeitung sich auszuzeichnen. — Sorge man nur, daß der Lehrer selbst Gelegenheit findet, sich auf diesem Gebiete etwas näher bekannt zu machen.

Dies könnte einfach in der Art geschehen, daß die 2 bis 3 Jahre, die der zukünftige Lehrer an dem Pädagogium zubringt, hiezu verwendet würden.

Es ist ja nicht so schwer ausführbar, daß an jedem Lehrerseminar eine Lehrkanzel für Landwirthschaft errichtet werde, und daß vielleicht in jedem der Jahrgänge durch 3 bis 4 Stunden wöchentlich die Landwirthschaft gelehrt würde.

Kleine Sammlungen, sowie gelegentlich auf umliegende Besitzungen unternommene Excursionen könnten dazu dienen, die auf die Praxis bezüglichen Erläuterungen zu geben.

Durch Einführung des populären landwirthschaftlichen Unterrichtes in der Dorfschule würde nicht bloß einigen wenigen vom Glücke Begünstigten die Gelegenheit zur sachlichen Ausbildung gegeben, die Bildung wäre eine Massenbildung. Wäre es nicht besser, wenn dem Kinde oder reiferen Knaben, statt einem Buche mit Erzählungen ein solches, das in populärer Art und Weise die wichtigsten landwirthschaftlichen Lehren und Arbeiten dargestellt enthält, in die Hand gegeben würde? Populäre Erklärungen von Seite eines mit der Landwirthschaft vertrauten Lehrers würden das Uebrige thun. Damit der Lehrer mit den neuesten Forschungen vertraut würde, möchte sich für jedes Kronland die Herausgabe eines billigen Fachblattes, das jeder Dorfschule auf Landeskosten zu überlassen wäre, empfehlen.

Nach dem heutigen Stand der Dinge sind es gerade die Lehrer, die zumeist allem Fortschritt abhold sind, fast nie oder selten als Mitglieder landwirthschaftlicher Vereine fungiren, während gerade sie es sind, die hier herangezogen werden sollten.

Dieses könnte und würde zugleich zur Besserung der materiellen Lage unserer Dorfschullehrer führen; denn für's

Erste würde er aus seinen zur besseren Bewirthschaftung gelangten Gründen ein höheres Erträgniß herausziehen, und darf man zweitens kühn behaupten, daß ein solcher, etwas weiter fortgeschrittener Lehrer leicht Gelegenheit finden wird, die Söhne des reicheren Bauernstandes für ein billiges Honorar weiter fortzubilden.

Wenn man bedenkt, daß wir in Oesterreich nur 60 landwirthschaftliche Lehranstalten, an denen von 240 Lehrern an 1800 Schüler *) herangebildet werden, mit einem Gesamtaufwand von ö. W. fl. 300.000, und hiezu in Betracht zieht, daß hievon vielleicht kaum 20% zukünftige Kleingrundbesitzer sind, denn die Zahl der niederen Ackerbauschulen beträgt ja ohnehin nur 13 mit 300 Schülern (also 27 für je eine derartige Schule), ja daß selbst hievon wieder der bei Weitem größte Theil der Schüler künftig subalterne Beamtenstellen bekleiden will, so wird man leicht einsehen, daß dieser Weg wohl nicht so bald zum heißersehnten Ziele führen wird. Wie verschwindet die Gesamtzahl der Ackerbauschulen gegenüber den 65 Millionen Jochen landwirthschaftlicher Gründe, wovon sicherlich den Kleinwirthen mehr als die Hälfte gehört und die sich fast durchwegs in einer sehr schlechten Bewirthschaftung befinden.

Würde in den 93 Lehrerbildungsanstalten Oesterreichs die Landwirthschaft als Lehrgegenstand eingeführt, so würden, wenn wir annehmen, daß von den 3152 Schülern dieser Anstalten jährlich die Hälfte in's Leben hinausstreten, immerhin 1576 in die Welt hinausgeschickt, deren Wirken gewiß ein segensreiches wäre.

Was die finanzielle Seite betrifft, so kann man annehmen, daß im Falle, als an jedem derartigen Institute ein Landwirthschaftslehrer mit einer Besoldung von je ö. W. fl. 800 bis 1000 angestellt würde, daß behufs der Anschaffung von Lehrmitteln gleichfalls mehrere Tausend Gulden ausgeworfen würden, die gesamten Auslagen im ersten Fall auf etwa fl. 80.000, im zweiten Falle auf fl. 100.000 erhöht würden. Wie verschwindet diese Zahl gegenüber dem anzuhoffenden Erfolge. Die Kinder von 24.000.000 Einwohnern, die sich vorzugsweise mit Landwirthschaft abgeben, könnten hiefür für ihren Lebensberuf vorbereitet werden, und nicht allein dem zukünftigen Hausvater, auch der zukünftigen Hausmutter läme es zu gute.

Wenn zur Aufbringung dieser Summe kein Stand, als der dabei unmittelbar interessirte, herangezogen würde, so könnte es durch eine Umlage auf die Grundsteuer aufgebracht werden.

Da die Grundsteuer fl. 66.793.843 beträgt, so würde zur Aufbringung im ersten Falle eine Umlage von 0.1197, im zweiten Falle von 0.1498 fr. ö. W. auf den Steuergulden entfallen.

Rühmens- und lobenswerth ist die Thätigkeit einzelner landwirthschaftlicher Vereine, deren Zahl gegenwärtig 130 und deren Mitgliedschaft sich auf circa 80.000 beläuft; viel und abermal viel zu wenig für einen Staat wie Oesterreich, in dem 24 Millionen Einwohner mit der Bebauung des Bodens sich abgeben, indem sie es ja doch zumeist sind, die dafür Sorge tragen, daß die sachliche Aufklärung in alle Schichten der ländlichen Bevölkerung dringe. Leider sind bis heute nur wenige Vereine in der glücklichen Lage dieses erreicht zu haben.

Die Mitgliedschaft besteht leider häufig zum geringsten Theil aus ausübenden Landwirthten; jener kleine Theil von Landwirthten, die allenfalls Mitglieder sind, sind nur selten bei den Versammlungen der betreffenden Vereine zu finden. Kurz, sie nehmen keinen oder nur einen sehr geringen Antheil an der Sache, und zwar nicht etwa aus Abneigung, sondern weil sie zumeist das ihnen hier Gebotene nicht aufzufassen vermögen.

Wilde man die Jugend, die sich früher oder später der landwirthschaftlichen Beschäftigung zuwendet, in ihrer Gesamtheit; kann und darf ihnen auch nur wenig geboten werden, immerhin wird der Grund gelegt, das Interesse an der Sache geweckt werden; das Uebrige dann können und werden stark besuchte Versammlungen der landwirthschaftlichen Vereine, fleißig gelesene Fachschriften thun. (Allg. land- u. forstw. Btg.)

*) Man vergleiche hiemit die Bemerkung in Nr. 35 Seite 1148 des Jahrganges 1866 der land- u. forstw. Btg.

Banken für den kleinsten Grundbesitz.

Die Nassauischen Kreditvereine obwohl für den kleinen Grundbesitz eingerichtet, verlangen keine Realsicherheit. Die Vorschüsse des Vereins werden nämlich durch keine Hypothek garantirt. So eigenthümlich diese Bestimmung klingt, erscheint sie doch bei näherer Betrachtung als allein praktisch.

Da sie auf die Hypothekarsicherheit verzichten, so sind sie gemischter Natur, das heißt, sie ertheilen Darlehen sowohl an Grundbesitzer, als an andere Personen der Bevölkerung.

Was den Zinsfuß betrifft, so haben die Vereine denselben verschiedentlich auf 10—14½ Prozent festgesetzt, im Laufe der Zeit aber denselben theilweise bis auf 7 Prozent herabgehen lassen. Dies scheint nun allerdings gegen den gewöhnlichen Zinsfuß ziemlich hoch, eine kurze Betrachtung aber ist wohl geeignet, dieses Bedenken zu heben. Was erstens das Wucherungsverbot betrifft, so ist mit demselben keine Kollision zu fürchten. Denn so weit die Zinsen nicht von den Verwaltungskosten aufgezehrt werden, fallen sie den Mitgliedern selbst als Vermehrung ihrer Einzahlungen (Stammtheile) zu; die Schuldner zahlen also im Grunde die höheren Zinsen sich selbst.

Da die hypothekarische Sicherheit bei den Nassauischen Vereinen fehlt, so mußte dieselbe durch ein anderes Mittel ersetzt werden. Man fand dieses Mittel in der Solidarität (Haftung) der Gesamtheit, welche zugleich erlaubt, auswärtige Geldkräfte in der Form von Darlehen herbeizuziehen. Es ist klar, daß der kleine Gewerbsmann oder der Arbeiter bei irgend einem großen Selbstinstitute ohne Erfolg um ein Darlehen von 50 Gulden ansuchen würde. Allein auf die Bürgschaft des ganzen Vereines hin bewilligt man leicht, was man jedem Einzelnen für sich abschlägt.

Der Weinbau an der Nahe.

Von Hexamer.

Obchon der Weinbau nicht an der ganzen Nahe hin betrieben wird, so bildet er doch an manchen Stellen, wie z. B. vom Rhein 7 Stunden an der Nahe aufwärts einen Hauptkulturzweig, dem viele Bewohner dieser Gegend ihren Wohlstand und Unterhalt verdanken.

Der Bau der Weinberge an der Nahe ist gegenüber den Weinbauarten anderer Gegenden sehr abweichend, besonders aber in der Nähe von Kirn, 7 Stunden vom Rhein an der Nahe aufwärts. Gerade da wird es der Weinbau sein, welcher einem Weinbauer aus einer andern Gegend, der zum ersten Male das Nahethal bereift, am meisten auffällt, wenn er da die Weinberge sieht, ohne Pfähle, ohne Spalier, ohne Draht u. s. f. Kopfschüttelnd wird er denken oder sagen: Nun, so was habe ich aber doch in meinem Leben noch nicht gesehen! Wie kann man denn solche Weinberge bearbeiten? - Wie graben? Wie düngen? u. s. w. Dieß müssen doch nur halbe Weinbauern sein, die solche Anlagen dulden. Würde aber ein solcher Gelegenheit haben, sich längere Zeit daselbst aufzuhalten, um Land und Leute kennen zu lernen, oder fogar die praktischen Weinbergsarbeiten mit ansehen zu können, oder nur einige Stunden in einem Kreise von Weinbauern daselbst zu verleben, wo dann das Einschenken des klaren Naheweins nicht ausbleiben würde, so würde er finden, daß sich dieß alles leichter thun läßt, und daß der von diesen wilbaussehenden Anlagen producirte Wein viel mehr Gehalt und Werth besitz, als er beim ersten Anblicke der Berge glaubte.

Was die Lage und Bodenart der Weinberge betrifft, so kann man dieselben gut nennen. Die Lage ist meistens nach Süden und Süd-Osten, an nicht zu steilen Vergabhängen und meistens guter kräftiger Kieselboden. Was nun die Anlage, den Bau und die Behandlung der jüngeren Weinberge, worunter ich nur diejenigen verstehe, welche Pfähle oder Drahtanlagen haben, betrifft, so geschieht dieß auf folgende Art: Die zu Weinbergen bestimmten Stücke werden 4—5 Jahre vorher mit ewigem Klee angepflanzt und dann entweder vor Winter oder

im Frühjahr 2—3 Fuß tief gerottet. Die Anpflanzung geschieht meistens durch Schnittlinge im Frühjahr, wobei die Reben in den gegen Berg laufenden Zeilen 2—2½ Fuß und in der Breite 3—4 Fuß von einander gepflanzt werden. Um diese Stöckchen vor dem Erfrieren zu schützen, werden dieselben vor Eintritt des Winters zugegraben und im Frühjahr, wenn der Frost vorbei ist, wieder aufgeräumt. Im dritten Jahre bekommen die Stöckchen einen Pfahl, auch in neuerer Zeit Drahtanlagen.

Zuförderst will ich nun die Reihenfolge der jährlichen Arbeiten der Pfahl- und Drahtanlagen und später der wildwachsenden sogenannten Heckenweinberge angeben.

Bei herannahendem Frühling, sobald es die Witterung erlaubt, werden die Weinstöcke aufgeräumt und beschnitten, welches meistens mit dem Schnitzmesser geschieht. Die bekannteste und verbreitetste Schnittart dieser Anlagen ist der Bogrenschnitt, weil man durch Erfahrungen gefunden hat, daß dieser sich in genannter Gegend, besonders bei den frühreifenden Traubensorten, am besten bewährt. Man schneidet auf einen kräftigen Stock eine 2—3 Fuß lange Bogrebe als Fruchtrebe und einen 2—3 Zoll langen Knoten, welcher zur Erzeugung der Zuchtreben dienen soll. Als Traubensorten findet man in diesen Anlagen meistens Frühtrauben, als: Desterreich, Kuländer, Burgunder, Traminer, Portugieser. Sind die Weinstöcke alle beschnitten, so werden nun die abgeschrittenen Reben aufgerafft und aus dem Weinberge entfernt, oder auch, wie es in neuerer Zeit vielfach geschieht, kurz verhacht und später untergegraben, welches letztere sich sehr gut bewährt. Sodann erfolgt das erste Graben (das sogenannte Bindgraben), welches mit einem zweizinkigen Karste geschieht und nur bei verunkrauteten und noch zu düngenden Weinbergen vorgenommen wird. In neuerer Zeit nimmt man jedoch die Düngung mit Stallmist, Kompost, Knochenmehl, Asche, besonders aber mit Sauche, mit größerem Vortheile im Herbst vor. Die nächstfolgenden Arbeiten sind das Versenken der alten Stöcke und das Pfahlstecken, wovon ersteres mit Schippe und Karst und letzteres durch Einbrücken der Pfähle eines an den Fuß befestigten Klemm- oder Pfahlhackens, oder durch Einklopfen derselben durch einen Schlegel geschieht. Wenn nun die Reben zu treiben beginnen, werden dieselben bogen- oder halbbogenförmig an den ½—1 Fuß oberhalb dem Stock stehenden Pfahl mit Weiden oder gut genästem Roggenstroh angeheftet. Bei Drahtanlagen geschieht daselbe an den Draht. Sind nun die Triebe (Koden) 3—4 Zoll lang geworden, so wird das Ausbrechen des unten am Stamm stehenden wilden Holzes und das Hauptgraben vorgenommen, welches letzteres ebenfalls mit einem zweizinkigen Karste geschieht. Sobald nun die jungen Reben (Koden) so lang geworden sind, daß sie sich nicht mehr selbst tragen können, so werden dieselben mit angenästem Kornstroh locker an die Pfähle oder an den Draht aufgebunden, tritt aber während dieser Arbeit die Blüthe des Weinstocks ein, so wartet man, bis dieselbe vorüber ist, indem man sich durch Aufbinden während der Blüthe gewöhnlich großen Nachtheil verursacht. Diese Arbeit wird bis zum Weichwerden der Trauben, wenn das Holz stark wächst, noch einigemal wiederholt, wobei man auch die ausgetriebenen Geize ausbricht oder abschneidet. Fangen die Trauben an weich zu werden, so werden die über 3—4 Fuß über die Erde hinauswachsenden Reben abgepiffelt und wann Unkraut vorhanden ist, der Boden nochmals leicht umgehäckt oder zerührt. Sobald nun die Trauben genießbar geworden sind, werden alle Weinbergsarbeiten, sowie auch der Besuch derselben polizeilich eingestellt. Nun bleibt es ruhig bis zur Bestimmung des Herbstes, welches früher durch den Majoritätsbeschluß, jetzt aber durch den Gemeinderath der betreffenden Gemeinde geschieht.

Bevor ich nun zur Beschreibung des Herbstes übergehe, kann ich es nicht gut unterlassen, noch kurz Einiges über die sogenannten Heckenweinberge, welche in meiner Heimath, wie schon früher angegeben, die größte Mehrzahl der Weinberge ausmachen, mitzutheilen. Nun wird sich aber der verehrliche Leser eines leisen Rächels nicht enthalten können, wenn er solche Mittheilungen erhält.

Was Zeit und Form der Anlage dieser Weinberge anlangt, so wissen die ältesten Leute dieser Gegend nichts davon zu sprechen. Allgemein wird angenommen und behauptet, daß sie schon mehrere 100 Jahre alt seien, und daß fast kein Stock mehr an seiner gepflanzten Stelle stehe, sondern sie seien durch die Länge der Zeit schon alle versenket worden, was auch wirklich beim jetzigen Versenken von Stöcken ganz deutlich zu sehen ist. Würde man z. B. die Stöcke auf einer größeren Strecke auf 2 Fuß tief frei legen, so würde man sehen, wie dickere und dünnere Schenkel, so wie Reben nach allen Richtungen sich durchkreuzen, so daß es mit einer Reifefarte zu vergleichen wäre. Als Traubensorten hat man lauter Riesling in diesen Anlagen. Die Stöcke haben keinen gleichmäßig entfernten Stand von einander, wie in den neuen Anlagen, sondern stehen so unregelmäßig, als wären sie breitwürzig gesät; jedoch sind die Stöcke so gezogen, daß sie den Boden ziemlich gleichmäßig belegen. Das Beschneiden erfolgt zur selben Zeit, wie auch bei den andern Anlagen angeben wurde, ebenso das Entfernen der Reben, Graben und Versenken der Stöcke. Beim Beschneiden gilt der Schenkelschnitt. Man hat Stöcke mit 1, 2, 3 und mehr Schenkeln, je nachdem die Stellen groß oder klein sind, welche sie belegen sollen, welche sich selbst tragend über die Erde hinführen. Jeder Schenkel erhält beim Beschneiden mehrere 3—4 Zoll lange Knoten und vorne an der Spitze eine 4—6 Zoll lange Rebe (Leitungsrebe genannt), welche dazu dienen soll, den Stock nach den freien Stellen hinzuleiten. Da, wo große freie Stellen sind, bleiben beim Beschneiden Stöcke unbeschritten stehen und werden dahin versenket. Von einem Stocke werden je nach Bedürfnis und Rebevorrath 4—10 und noch mehr junge Stöckchen erzogen. Das Pfahlstecken, Festen, Ausbrechen, Geizen, Gipseln wird nicht vorgenommen. Nach dem Hauptgraben, welches gewöhnlich im Mai vollendet ist, wird keine weitere Arbeit mehr vorgenommen bis zum Weichwerden der Trauben, dann aber wird noch einmal das Unkraut entfernt, und es ist somit alle Arbeit bis zur Traubenlese für ein Jahr gethan.

Sobald nun der Beginn des Herbstes festgesetzt ist, so werden die hierzu nöthigen Geräthschaften, als: Blüthen, Kübel, Trage oder Rücklegel, Keltern, Fässer u. s. w. in Ordnung gebracht.

Bei Anbruch des ersten Herbsttages, welcher mit Freude und Jubel begrüßt wird, eilt nun Alles, Jung und Alt, mit Schiff und Geschirr auf ein Zeichen der Glocken in den für diesen Tag zur Lese bestimmten Weinberg. Die zum Lesen bestimmten Leute stellen sich, wenn sie am Weinberge angekommen sind, nun reihenweise auf, schneiden die Trauben mit einem Messer oder einer Scheere ab und werfen sie in ein bei sich führendes Geschirr. Die zum Mostern und Tragen bestimmten Leute sammeln die Trauben bei den Lesern in eine Blütte auf, tragen sie in ein, einige Schritte vor den Lesern aufgestelltes Rücklegel, in welchem sie dann portionenweise mit einem Kolben gemostert werden. Ist das Legel voll geworden, so wird es von einem der Träger auf dem Rücken fortgetragen und in eine unten am Berge aufgestellte Blütte ausgeleert. Ein anderer stellt nun ein zweites Legel auf, um dieselbe Arbeit fortzusetzen. So wechselt nun dieses ab, so daß der eine trägt, während der Andere sammelt und mostert.

Ist die unten am Berge stehende große Blütte voll geworden, so werden die gemosterten Trauben in ein auf einem Wagen liegendes Faß eingeladen und zum Keltern nach Haus gebracht. Nach der Traubenlese nimmt man noch einige Arbeiten in den Weinbergen vor: Das Zugraben der jungen Weinstöckchen; das Düngen der Weinberge, welches jetzt meistens in dieser Zeit vorgenommen wird, wie schon angegeben ist.

Wenn ich nun nochmals die Behauptung aufstelle, daß die letztbeschriebenen Weinberge, gegenüber den erstbeschriebenen, in qualitativer und quantitativer Beziehung für unsere Gegend hauptsächlich bedeutende Vorzüge haben, indem letztbeschriebene nicht so leicht durch den Frost leiden, weniger Arbeit verlangen

und die Trauben zu einer vollkommeneren Reife gelangen, so wird der in dieser Gegend fremde Weinbauer es aber nicht eher glauben, bis er sich davon überzeugt hat. Diese Ueberzeugung könnte ein solcher aber am besten bekommen, wenn er einmal einer Traubenlese in Weinbergen im Nahethal beimohnen würde. Der Wein ist weniger lieblich wie andere, aber gehalt- und bouquetreicher, welcher in neuerer Zeit sehr gesucht ist und gut bezahlt wird, weil er sich besonders gut zum Transport eignet. Man wird noch nie gehört haben, daß ein Weinbauer von der Nahe, der Heckenweinberge hat, sagte, er wolle sie alle in Pfahl- oder Drahtweinberge umbauen, denn er kann rechnen und hat dadurch gefunden, daß nach Abschneidung der bei Pfahl- und Drahtanlagen verwandten Anlags- und Unterhaltungskosten die alten Heckenweinberge nach angegebener Bauart den höchsten Reinertrag abwerfen.

Für Nebenzüchter.

Ueber Erfuchen des Herrn Munzath aus Karlsburg theilen wir unsern Lesern mit, daß derselbe von weißem Riesling-, rothem Traminer- und blauem Burgunder- (Klevner) noch einige tausend Schnittreben vorrätig habe, und das Stück um 1 1/2 kr., d. i. um die Hälfte billiger als früher abgeben könne. Es ist Herrn Munzath daran gelegen, daß seine Reben auch in Mediach und Umgegend bekannt würden. Die Reben sollen im Herbst auf gut vorbereiteten Grund gleich auf Ort und Stelle gesetzt werden, wo dieselben eben so schön, wie die von oben bezogenen Wurzelreben wachsen, und wobei weniger Prozente ausbleiben. Dieses Verfahren ist auf fünfjährige Erfahrungen gegründet, und es liefern bei entsprechender Behandlung die Schnittreben im dritten Jahre eben so viele Früchte als die Wurzelreben.

Litteratur.

Jahrbuch für österreichische Landwirthe. Achter Jahrgang 1868. Herausgegeben von **A. E. Komers.**

Das Jahrbuch für österreichische Landwirthe kündigt mit dem für das Jahr 1868 bestimmten Bande seinen achten Jahrgang an. Der Zweck des Jahrbuches: die Fortschritte der Landwirtschaft mit aufmerk-samem Auge zu verfolgen; alle brennenden Fragen der Gegenwart in populär geschriebenen Original-Aufsätzen anerkannter Fach-Autoritäten zu beleuchten, durch eingehende Mittheilung specieller Erfahrungen und Forschungen anzu-regen, um denselben soweit sie für den rationellen Betrieb der Landwirtschaft in ihrem weitesten Umfange neue Ge-sichtspunkte enthalten, Eingang zu verschaffen, überhaupt dem Landwirthe in den von dem Rahmen eines Jahrbuch gezogenen Grenzen ein anschauliches Bild von dem zu geben, was in seine Fachwissenschaft einschlägt, hat sich von Jahr zu Jahr in steigendem Maße als practisch bewährt.

Der von practischer Einsicht und vielseitiger Erfahrung geschärfte wissen-schaftliche Blick des Herrn Herausgebers ist gewohnt, mit größter Strenge zu sichten. Die Namen der Mitarbeiter nicht weniger als der interessante Stoff, den das Jahrbuch in einem jeden seiner Jahrgänge behandelte, geben hievon Zeugniß. Von höchster Wichtigkeit und dem größten Interesse ist das Programm für den Jahrgang 1868. Aus der großen Zahl von bedeutenden Arbeiten, die dasselbe aufführt, heben wir namentlich die national-ökonomische Abhandlung aus der Feder des Begründers dieses Unter-nehmens heraus, zu welcher er den Stoff auf einer mehr-

monatlichen Reise durch Deutschland, Frankreich und Eng-land in persönlichem Verkehr mit hervorragenden Vertretern der Landwirtschaft und Industrie sammelte, und deren Zweck vorzugsweise der Vergleichung der landwirthschaftlichen und national-ökonomischen Verhältnisse dieser Länder mit un-seren heimischen dient.

Gleich den früheren Jahrgängen wird auch für 1868 dem Jahrbuch ein Geschäftskalender in bequemer Taschenformat beigegeben, dessen Inhalt durch sein reiches tabellarisches Material dem practischen Bedürfnisse des österreichischen Oekonomen in der umfassendsten Weise gerecht wird.

Unter vielen neuen Bereicherungen, die der Kalender pro 1868 erfährt, führen wir aus den der Verhältnistunde gewidmeten Tabellen, namentlich:

- Verhältnisse des landwirthschaftlichen Bauwesens
- Düngemittel-Analysen
- Waldbau-Verhältnisse
- Professionisten-Accorde
- Resultate neuer Methoden bei landwirthschaftlichen Gewerben
- Mastungs-Resultate
- Comparative Darstellung von Rübencultur-Methoden
- Fischzucht und Leichwirthschaft, von einer Autorität ganz neu,

nach einer neuen Ermittlung,

an, welche durch ihre reichen, auf zuverlässigen Erhebungen von Autoritäten beruhenden Erfahrungs-Zahlen dem Kalender einen Werth verleihen, der ihn für jeden Landwirth zu einem Nachschlagebuch macht, auf welches ihn Tag für Tag die Vorkommnisse seines Berufes hinweisen.

(Pränumerationen werden in der Buchhandlung von **Fr. Wilhelm Frank** in Hermannstadt entgegengenommen). Die Red.

Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Entfernung von Fettflecken auf Tuch und Zeugstoffen.)

Fettflecken auf Tuch und Zeugstoffen werden bekanntlich meist mit flüchtigen Kohlenwasserstoffen (Benzol, Petroleumäther u. dgl.) entfernt. Dieselben haben nämlich die unangenehme Eigenschaft, daß sie trotz der mit der Bezeichnung „geruchlos“ versehenen Ankündigungen einen mehr oder minder intensiven Geruch zurücklassen, der erst nach längerem Aushängen an die Luft vollständig verschwindet. In den meisten Fällen lassen sich Fett- und Schweißflecken, nach S. Fuchs, durch Behandeln derselben mit einer Mischung aus 1 Theil Salmiakgeist, mit 3 Theilen absolutem Alkohol und 3 Theilen Schwefeläther leicht und wirklich geruchlos entfernen.

(Alte Weine) findet der Leser im Bremer Rathsteller.

Die eine Sorte stammt aus Rudesheim und datirt sich vom Jahre 1624 her, die andere von 1633, nämlich der berühmte Rosenwein, von dem das kleinste Liqueurgläschen voll einen Dukaten kosten mag. Die Apffelweine in diesem Keller wären auch nicht zu verachten, es sind Hochheimer und beiläufig um hundert Jahre jünger, als die ältesten Sorten. Von jedem Jahrgang wird jezt ein gutes Faß im Bremer Rathsteller hinterlegt, damit es auch in ferner Zukunft wohl niemals an altem Weine fehle. (So ein Lager alter Raritätsweine könnte sich in Kleinem auch jeder Leser anlegen und ein Tropfen guten, alten Weines wirkt bei Kranken und Schwachen oft mehr wie jede Medizin.)

(Ein einfaches Mittel, das Abraupen an Obstbäumen ganz zu ersparen), wendet Herr Pfarrer Pesenböck in Weiskendorf (Niederösterreich) an, er überläßt nämlich das sonst mühsame Geschäft den Vögeln und diese verrichten selbes in genügendster Weise. Um Vögel herbeizuziehen, setzt er Nistkästen auf die Bäume. Es ist auch interessant, wie schnell sich für jeden aufgestellten Nistkasten gesiederte Bewohner finden. — Auch die Maulwürfe machen dem genannten Herrn Pfarrer wenig Schaden; sie unschädlich zu machen sind alle Arten Geflügel da, die sie auslesen und die Maulwürfe, die Herr Pfarrer auf Wiesen und in Gärten nach ihrer Lust gewähren läßt. Sie jagen den Engerlingen und andern schädlichen Larven nach, die sie vertilgen; daraus wird ein dreifacher Nutzen: die aufgeworfenen Hügel guter Erde werden im Frühjahr gebrütet und mit Esparsette bebaut, welche Futter gibt und eine gute Bienenweide liefert. Ein guter Theil einer sonst trockenen Wiese wurde auf diese Weise zu einem Klee-feld umgeschaffen. (Schonung der Vögel und Maulwürfe haben die Frauendorfer Blätter schon gar oft empfohlen, aber stets findet diese Empfehlung neue Gelegenheit, an den Mann zu kommen.)

Effecten- und Wechselcourse.

Benennung der Effecten	Samstag	Montag	Dienstag	Mittw.	Donnerstag	Freitag	Benennung der Effecten	Em-gezählt	Dienst. 3
	31	2	3	4	5	6			
5% Metalliques	57.80	57.40	57.60	57.75	57.80	57.80	Pester Commercialbank	—	—
5% National-Anlehen	66.25	66.40	66.50	66.50	66.50	66.50	" Sparcassa	63	1300
Banfactien	688.—	689.—	690.—	691.—	691.—	691.—	Oferner "	—	425
Creditactien	181.70	183.90	183.40	183.70	183.60	183.60	Pester Walzmühle	500	1300
Staats-Anlehen 60er	84.—	84.20	84.90	85.—	84.70	84.80	Bannonia Dampfmühle	1000	2100
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	63.50	63.50	—	—	—	—	1. Ofner "	560	825
Silber	121.75	121.25	121.25	121.50	121.25	121.—	Ung. Asseranzug	315	628
Bonbon	124.50	123.90	123.60	123.75	123.65	123.45	Pan. Rückversicherung	210	265
Dufaten	5.93 1/2	5.90	5.89	5.91	5.91	5.89	5 1/2 % ung. Pfandbriefe	—	89.50

Wiener Börsenbericht vom 31. Aug. bis 6. Sept. 1867.

Wiener Börsenbericht vom 8. September 1867.

G e s c h ä f t s - B e r i c h t e.

Hermannstadt, am 6. September. Bei starker Zufuhr und ziemlich belebter Nachfrage, besonders in Korn, Hafer und Kukuruz, gingen heute die Cerealien zu folgenden Preisen vom Markte: **Weizen** bester, alte und neue Waare, fl. 5.60, gute Mittelsorte, durchgängig neues Product, von fl. 4.80—5.20, geringe Qualität varirt nach Güte von fl. 4—4.20; gemischte **Halbfrucht** fl. 3.20—3.60; **Korn** von fl. 2.90—3.10; **Hafer** von fl. 1.40—1.60; **Kukuruz** von fl. 4.20—4.40 bester, auch neuer Fehlung kommt schon zu Markte, Qualität sehr gut, nur noch etwas feucht und noch nicht mahlfähig; **Erbsen**, **Linsen** und **Fisolen**, gute Qualität, wurden heute mit fl. 4.80 per Siebenbürger Kübel verkauft. — Weintrauben sind schon ziemlich am Plage, worunter jedoch nur die aus Mühldächer Gegend als vollkommen und süß zu bezeichnen sind, die Unterwälder Trauben hingegen sind noch ziemlich zurüd.

Witterung: fortwährend trocken; warme Tage, aber empfindlich kalte Nächte.

* **Mediasch**, 5. September. **Weizen** bester fl. 2.66—3.20; **Halbfrucht** fl. 2.20—2.53; **Korn** fl. 1.60 bis fl. 2; **Gerste** fl. 1.60; **Hafer** 90—96 fr.; **Kukuruz** fl. 2.27—2.36; **Fisolen** fl. 2.80—2.93; **Erbsen** fl. 2.66 bis 2.80; **Erdäpfel** 54—60 fr. pr. n. ö. Mehen. — **Kerzen** gegossene fl. 40, **Schweinefett** fl. 41—42, **Speck** fl. 37—38 per Ctr. — **Rindfleisch** 15 fr. per Pfund. — **Hartes Brennholz** 30^o fl. 5.20—5.40 die n. ö. Klafter. — **Spiritus** 11 fr. per Grad.

Kronstadt, 30. August. **Weizen** schönster fl. 4.34, mittlerer fl. 3.68, geringer fl. 3.34; **Halbfrucht** fl. 2.78; **Roggen** fl. 1.68—1.83; **Gerste** fl. 1.54—1.64; **Hafer** 90—94 fr.; **Kukuruz** fl. 3.20; **Erbsen** fl. 4, **Linsen** fl. 4, **Erdäpfel** 48 fr., **Leinfamen** fl. 5.34 per n. ö. Mehen. **Rindfleisch** 13 fr., **Schweinefleisch** 22 fr., **Schöpfenfleisch** 10 fr. per Pfund. **Rindsunschitt** fl. 21 per Ctr.

Wien, 31. August. Bericht der ersten österreichischen Ex- und Import-Gesellschaft. **Honig**, **Wachs**. Wenn auch die Vorräthe in diesen beiden Artikeln weniger gelichtet wären, als sie es wirklich sind, so bestünde doch kaum ein größerer Verkehr darin, nachdem die Saison als völlig beendet zu betrachten ist. In **Honig** kommen gar keine Umsätze vor; in **Wachs** dagegen sind einige kleine Partien während des Pester Marktes umgegangen, die jedoch zu billigeren Preisen abgegeben wurden, da die baldige Ankunft von neuer Waare bevorstehend ist. Die Preise notiren für **Honig** fl. 18¹/₂, nominell, für ungarisches **Bleichwachs** fl. 120—122. Die Hoffnungen auf die neue **Raccolta** bleiben fortwährend günstig.

Kleefamen. Die Aussichten auf die neue Ernte sind bisher ganz ungetrübt geblieben, und veranlassen eine mattere Stimmung im Geschäfte und eine Meinung, die sich für niedrigere Preise ausspricht. Die Schlüsse auf

spätere Ablieferung wurden mit kleinen Concessionen von Seite der Abgeber contrahirt, wogegen die Preise für prompte Waare ziemlich unverändert blieben. Das Exportgeschäft hierin ist derzeit wenig belangreich; man hofft aber bei Erscheinen der neuen Zufuhren auf eine intensivere Nachfrage von Auswärts. Man notirt: steirische rothe Saat fl. 30, ungarische Luzerne fl. 26—28, weisse böhmische fl. 35—40 pr. Zentner.

Wien, 1. September. (**Spiritus**). Der Regulirungen des Ultimo wegen war im **Spiritusgeschäfte** sowohl in der ersten Hälfte als auch im weiteren Verlaufe dieser Woche am hiesigen Plage nur geringer Verkehr, die Tendenz und Haltung dieses Artikels war nichts weniger als fest. Angefichts der im Allgemeinen stark reducirten Vorräthe, welche auf einen baldigen Waarenmangel hinweisen, beharren die Eigener auf ihren erhöhten Forderungen fest und wurde auch das Wenige, was diese Woche umgesetzt wurde, von Seite der Käufer zu den unten notirten Preisen willig bezahlt; die Meinung, daß sich die gegenwärtigen hohen Preise behaupten, ja sogar mit Beginn des Monats September noch etwas höher gehen werden, greift immer mehr Platz. — Die Trockenheit, welche die gehegten Erwartungen auf eine reichliche Rüben- und Kartoffelernte etwas getrübt hat, wurde in den letzten Tagen durch ausgiebige Regen unterbrochen, welche auch auf diese Frucht nicht ohne Wirkung geblieben sein werden; doch fehlen bis heute noch verlässliche Berichte.

Die heutigen Notirungen lauten:

für prompte Fruchtwaare 57³/₄—58 fr.
" Melassenspiritus 57³/₄—57³/₄ fr. per Grad.

Notirungen der Wiener Handels- und Gewerbekammer über die in der Woche vom 24. bis 30. August 1867 realisirten Preise von nachstehenden Waarengattungen:

Honig. Rohor ungarischer fl. 18—18.50, geläut. ungarischer gelb fl. 18—19 per Ctr.

Rübensamen. Burgunder Futterrüben fl. 16—23, Zuckerrüben (inländ.) fl. 12—15, Zuckerrüben (ausländ.) fl. 18—19, Palm- oder Stoppelrüben fl. 36—42 per Ctr.

Spiritus. 30—33° Transito 57³/₄—58 fr., rectificirter 35° Trans. 61¹/₂—62¹/₂ fr., Melassen Trans. 57³/₄—57³/₄ fr. pr. Grad. Sibowiz 20 bis 22° Trans. fl. 27—30 pr. Cimer.

Stärke. Weizenstärke feinste Mousel fl. 18.50—19, mittlere fl. 14.25 bis fl. 14.50, Kartoffelstärke feinste fl. 13.75—14.25, Kartoffelstärke mittlere fl. 12.50—13 per Centner.

Zucker. (Roh zu feiner). I. Product beste Sorte fl. 19.50—20.50, mittlere Sorte fl. 18.50—19, II. Product fl. 17—18, III. Product fl. 16.50—17 per Centner.

(Raffinirter Zucker). Raffinade fl. 31—32, Melis fl. 29.50 bis fl. 30.50, Bompfen fl. 28.50, Baktern fl. 26 per Centner.

I N S E R A T E N.

Achtung für Hausfrauen und Wäscherinnen!
In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Hermannstadt bei
Fr. Wilh. Frank:
Wasser und Seife

oder
Allgemeines Wäschebuch,
umfassend die ganze Praxis der Wäsche, wie die größte sowohl für den kleinen und großen Haushalt, als die größte Bleicherei und Wäscherei,

in den sorgfältigsten Belehrungen über Gebrauch des Wassers und der Seife, Anwendung im Verein mit den chemischen Waschmitteln und den neuesten Maschinen und der größten Auswahl von Recepten.

Ein gründliches Lehr-, Hand- und unentbehrliches Wäschebuch
für die werdende und schon ausgebildete Wäscherin.

Mit 20 bis 25 den Text erläuternden Illustrationen.
Herausgegeben im Verein mit mehreren Fachleuten

von
Wilhelmine Buchholz,
practischer Wäscherin.

Das Buch enthält nachfolgende Abtheilungen:

1. Von den zur Wäsche nöthigen Materialien. — (Wasser, hartes Wasser, weiches Wasser, Flußwasser, Regenwasser u. s. w., Harze und weiche Seifen, Soda, Pottasche, Holzasche, Salmiakgeist, Borax, Terpentinnöl, Waschsapfen u. s. w.)
2. Von den Apparaten, welche zur Wäsche nöthig sind. — (Kessel, Rüssel, Balgen, Dampfkessel u. s. w.)
3. Von der weißen Wäsche. — (Reine Wäsche, grobe Wäsche und deren Behandlung, Bäuchen, Kochen der Wäsche, amerikanisches Waschwagenfahren.)
4. Von der Dampfmaschine und deren Einrichtung.
5. Von den eigentlichen Waschmaschinen. Mit Abbildungen.
6. Von der Behandlung des Zeugens nach der Wäsche. — (Spülen, Bleichen, Kläuen, Stärken.) [Abbildungen.]
7. Vom Mangeln und Plätten. (Abbildungen.)
8. Von der Wäsche des Wollens- und Duntzeuges.
9. Von der Kumpfwäscherei. (Wonden, Lüll, Seide, Stidereien u. s. w.)
10. Vom Auffäubern alter Stoffe.
11. Vom Bleichen ungelichteter Wäsche.
12. Verschiedene Handgriffe, Vorschriften und Recepte.
13. Anhang.

Wir haben es uns zur Pflicht gemacht, Nichts unberücksichtigt zu lassen, was sowohl für größere Haushaltungen, als auch für den einfachsten Haushalt von practischer Bedeutung sein möchte, und glauben daher die Erwartung auszusprechen zu dürfen, vorliegendes Werk möge der ausgebildeten, wie der angehenden Hausfrau ein nützlicher Rathgeber werden und ihnen hülfreich zur Seite stehen, in den kleinen und großen Leiden der Wäsche.
Damit die Anschaffung des Buches nicht erschwert sei und Niemandem die Ausgabe zu groß auf einmal werde, hat die Verlagsbuchhandlung eine Lieferungskonsumgabe veranstaltet, so daß alle Monate eine Lieferung à 28 fr. erscheint.

Jean Paul Friedr. Eugen Richter.

Hamburg.
(3—3.)